

Adorno und die Aufklärung

Etienne Vermeersch

1

Wenn ein Positivist sich mit dem Denken Adornos auseinandersetzen will, besonders bezüglich dessen Auffassung der Aufklärung dann ist das aus folgenden Gründen sinnvoll. Zunächst kann der Positivist sich mit einem gewissen Recht – auch nach Adorno – als Erbe bzw. 'letzter Abhub'¹ der Aufklärung betrachten; er fühlt sich also unvermeidlich von dieser Theorie anvisiert. Vor allem aber ist die 'kritische Theorie' die wichtigste, die am wenigsten naive Form von Anti-Positivismus, die unser Jahrhundert gekannt hat. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang der jüngsten wissenschaftlich-technologischen Entwicklung mit einer Reihe unmittelbaren Gefahren, die keinem denkenden Menschen gleichgültig sein kann.

Um mögliche Misverständnisse von vornherein auszuschalten, kann es nützlich sein, dass ich verdeutliche, weshalb ich mich als Positivist – oder, wenn man will, Neo-Positivist – betrachte. Ich nenne jemanden Positivist, der eine mindestens durch die folgenden Thesen gekennzeichnete Auffassung des menschlichen Erkenntniserwerbs hat: a) Es gibt nur eine Methode, zuverlässige Erkenntnis von Welt, Mensch und Kultur zu erwerben: die von der Wissenschaft gebrauchte Methode. b) Die Überprüfung der Zuverlässigkeit der Erkenntnis geschieht mittels zweier Kriterien: logische Kohärenz und Verweis auf empirische Gegebenheiten, welche mit grosser Genauigkeit nachweisbar sind. Das Letztgenannte setzt zumeist die Möglichkeit intersubjektiver Inspektion voraus und damit folglich eine genaue Sprache. c) Erkenntnismässige Aussagen, die dieser Überprüfung nicht unterworfen wurden, gelten einstweilen als nicht gesichert (sie können sich später als wahr oder wahrscheinlich herausstellen). Aussagen, welche eine solche Überprüfung nicht oder nur teilweise zulassen, können zu keiner oder zu einer nur teilweise gesicherten Erkenntnis führen. Sie können höchstens als vorläufige Annäherung annehmbar sein; mitunter sind sie insgesamt oder teilweise sinnlos. d) Der dieser Methode gemässe Erwerb von Erkenntnissen bildet eine wichtige Tätigkeit des Menschen, welche auch zur Lösung nicht-erkenntnismäs-

siger Probleme beitragen kann, e) Es sei bemerkt, falls dies noch nötig ist, das der Positivist das Bestehen anderer menschlicher Probleme (z.B. Hunger) nicht in Abrede stellt, auch nicht die Bedeutung anderer Tätigkeiten ausserhalb der erkenntnismässigen (z.B. essen). Die Meinung ist aber, dass ein Unterschied zwischen erkenntnismässigen und anderen Problemen möglich und überdies nützlich ist.

Im Folgenden soll versucht werden, von einem solchen Ausgangspunkt aus zu einem Verständnis Adornos zu kommen und einen Standpunkt zu bestimmen seiner Sicht der Aufklärung gegenüber. Die Aufmerksamkeit richtet sich dabei hauptsächlich auf die 'Dialektik der Aufklärung', ein Werk, das in Zusammenarbeit mit *Horkheimer* entstand. Darin sollen aber vor allem die Themen beleuchtet werden, welche auch im späteren Werk *Adornos* hervortreten.

Man wird schon bemerkt haben, dass ich die Aussagen Adornos und anderer Autoren derselben Schule nicht als 'sinnlos' oder unwichtig abzutun wünsche. In der Sprache der Informationstheorie könnte man eher sagen, dass ein *Rauschen* auf dem Kanal ist. Aber auch ein gestörter Bericht enthält Information, und es gibt Methoden, um einen solchen Bericht zu entziffern. Wohl ist es ein Nachteil, dass die Konfrontation mit Aussagen dieser Art trotz regem Interesse und gutem Willen eine schwierige Aufgabe bleibt. Das genannte Werk weist wenig Systematik auf; häufig werden dieselben Ideen wiederholt, sei es in anderem Wortlaut, mit näheren Ausführungen oder verbunden mit neuen Beispielen oder Argumenten. Die Terminologie ist für einen der eher der analytischen Schule zuneigt frustrierend: viele Begriffe sind nur dem begreiflich, der mit der deutschen philosophischen Tradition vertraut ist, vor allem mit dem Idealismus. Befremdlich ist die Art der Argumentation; es gibt keine kohärente Darlegung der Grundideen und keine systematische Übersicht der Gegebenheiten, die diese Ideen fundieren müssen. So scheint es mir auch weder möglich noch wünschenswert, Sprache und Denkstil Adornos zu übernehmen, um seine Einsichten zu formulieren oder mich mit ihm in eine Diskussion einzulassen. Ich werde mich darauf beschränken, einige Gedankengänge zu entwickeln, die inspiriert sind von einer Lektüre seines Werkes, wobei das Absehen sich nicht auf eine adäquate Wiedergabe seiner Auffassungen richtet, sondern vor allem darauf, deutlich zu machen, in welchem Masse die Einsichten eines dialektischen Denkers auch für einen Positivisten Anlass zu vertiefter Forschung und Diskussion sein können, ohne dass er dabei seine Grundthesen preisgeben hätte.

2

Die Grundlage des faszinierenden Charakters der Aufklärung liegt in

ihrem entwaffnenden Vertrauen in die Möglichkeiten des Menschen und seines Denkens. Die arglose Naivität, schon im Sokratischen Paradox 'οὐδεὶς ἐκὼν κακός' formuliert, tritt in etwas veränderter Form auch bei den 'Philosophen' des achtzehnten Jahrhunderts auf; sie glauben, dass durch gemeinsame Anstrengung des Denkens eine Erkenntnis erworben werden könne, aus der *von selbst* sich ein Zusammenleben ergebe, welches die volle Entfaltung des Menschen garantiert. War für Sokrates der Erwerb von Erkenntnis noch ein Prozess des Suchens und Tastens, so haben sie die Sicherheit, über eine Methode zu verfügen, die zu unbestreitbaren Resultaten geführt hat. Zwar gibt es diese Resultate bloss auf dem Gebiet der Physik, aber das Bewusstsein davon, das diese nun zumindest ist' . . . in den sicheren Gang einer Wissenschaft gebracht worden, da sie so viel Jahrhunderte durch nichts weiter als ein blosses Herumtappen gewesen war',² ist so begeisternd, dass es umschlägt in ein grenzenloses Vertrauen in die Vernunft, die das zustande gebracht hat. Dieses Vertrauen bildet die Grundlage der Überzeugung, dass auch der Mensch und die Gesellschaft derselben rationalen Methode zugänglich sind. Neben dem Interesse für die Natur stellt sich immer wieder aufs neue die Hauptfrage nach einer *Wissenschaft vom Menschen*: 'There is no question of importance whose decision is not compriz'd in the science of man and there is none which can be decided with any certainty before we become acquainted with that science'³. 'Wenn es irgend eine Wissenschaft gibt, deren der Mensch bedarf, so ist es die, so ihn lehret, die Stelle geziemend zu erfüllen, welche ihm in der Schöpfung angewiesen ist und aus der lernen kan, was man seyn muss, um ein Mensch zu seyn'.⁴ Die Auffassung, dass eine solche Wissenschaft nicht nur erkenntnismässig von Bedeutung ist, sondern auch die Gewähr bietet, dass der Mensch sein Los in seine eigenen Hände nehmen kann, lässt sich nur dann gänzlich begreifen, wenn man auf die Grundlage dieser neuen Ansicht von Mensch und Welt zurückgeht: das Aufkommen der *experimentellen Methode* im siebzehnten Jahrhundert. Diese Methode besitzt zwei Kennzeichen, die für unsere Darlegung wichtig sind. a) Zum ersten Mal erhält man eine Naturerkenntnis, die das Gefühl unabweislicher Sicherheit gibt. b) Dies verbindet sich mit dem Bewusstsein, dass die Erkenntnis der 'vera causa' *Macht verschafft*: man erkennt nicht nur die Natur, man kann sie auch kontrollieren, ihre Gesetze für die eigenen Ziele verwenden. Man kann, wie schon Bacon es ausdrückte, das 'imperium hominis' über die Natur errichten; und nach Boyle gibt es 'two distinct ends that man may propound to themselves in studying natural philosophy. For some man care only to know nature, others desire to *command* her'.⁵ Es kann für den, der die Entwicklung der experimentellen Methode näher untersucht, kein Zweifel bestehen, dass dieses Bewusstsein der Herrschaft über die Natur

umso stärker wird, je mehr der *experimentelle* Aspekt der neuen Wissenschaft hervorgehoben wird. Kant hat diese höhere Stellung des Menschen gegenüber der Natur im galileischen Experiment meisterhaft skizziert in der 'Vorrede' der zweiten Auflage der 'Kritik der reinen Vernunft': '... (alle Naturforscher) ... begriffen, dass die Vernunft nur das einsieht, was sie selbst nach ihrem Entwurfe hervorbringt, dass sie ... die Natur nötigen müsse auf ihre Fragen zu antworten ... Die Vernunft muss ... an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen lässt, was der Lehrer will, sondern eines *bestallten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt*'.⁶

So wie sich der Begriff einer Wissenschaft von *Mensch und Gesellschaft* ausbildet, verbindet sich damit ein analoges Gefühl der *Beherrschung und Lenkung*. So kommt der Gedanke auf, dass es nun möglich werde, einen Menschen zu formen, der über sein eigenes Los bestimme. Diese Erwartung einer besseren Welt trägt wesentlich zur Beschleunigung der Entwicklung der Wissenschaften bei, die nun in Gang kommt, sowie zu einer Abwesenheit jeglichen Misstrauens, mit der man diesen Prozess seinen Lauf nehmen lässt. 'Von daher verstehen wir den Schwung, der alle wissenschaftlichen Unternehmungen, aber auch die bloss tatsachwissenschaftlichen der Unterstufe beseelte, der im 18. Jahrhundert, das sich selbst das philosophische nannte, immer weitere Kreise mit Begeisterung für Philosophie und für alle Einzelwissenschaften als ihre Verzweigungen erfüllte. Daher jener heiße Bildungsdrang, jener Eifer für eine philosophische Reform des Erziehungswesens und der gesamten sozialen und politischen Daseinsformen der Menschheit, welcher dieses vielgeschmähte Zeitalter der Aufklärung so verehrungswürdig macht'.⁷

Wenn nun der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts sich aufs neue die Frage vorlegt, ob die Entfaltung des wissenschaftlichen Denkens in der Tat die Garantie für eine bessere Welt und einen besseren Menschen enthält, so kan er darauf nicht mehr mit derselben Arglosigkeit antworten. Die Beherrschung der Natur hat tatsächlich eine Stufe erreicht, die sich der Mensch des achtzehnten Jahrhunderts kaum hätte träumen lassen, und es entwickelten sich Wissenschaften vom Menschen, die sich bezüglich der Zuverlässigkeit der Resultate dem Stand der Naturwissenschaften annähern; und doch scheint das Ideal einer besseren Welt weiter entfernt denn je. Der technologischen Entwicklung gelang es zwar, Bedürfnisse zu befriedigen, deren Existenz vor hundert Jahren niemand geahnt hat; aber andererseits scheint dieselbe Technologie ausserstande, der in grossen Teilen der Welt seit Jahrhunderten bestehenden Not durch Seuche ein Ende zu machen. Die Wissenschaft begeistert uns mit dem Schauspiel der Vielfalt und Verflechtung der Welt des Lebenden, und

zu gleicher Zeit wird die Biosphäre in nicht wiederherstellbarer Weise beschädigt. Die unaufhörliche Gewaltanwendung in den Beziehungen der Menschen auf sozialer, nationaler und rassistischer Ebene und die Erfahrung einiger Kriege, deren Grausamkeit und Vernichtungskraft alles übertraf, was die Welt früher gesehen hatte, genügen, um das Bewusstsein zu geben, dass die Verwirklichung einer besseren Welt noch aussteht. In jedem Fall ist klar, dass die Wissenschaft, 'deren der Mensch bedarf', die Antwort auf die Frage 'was man seyn muss, um ein Mensch zu seyn' (Kant) bisher nicht gegeben ist. Aufgrund dieser Feststellung und in Anbetracht der Möglichkeit einer nuklearen oder biologischen Katastrophe bedeutet eine Kritik an der Aufklärung vor allem eine Kritik *an deren naivem Glauben an den Sinn einer unbeschränkten Entwicklung der Wissenschaft* und ist somit eine notwendige Aufgabe in unserer Zeit. Mit viel mehr Recht als Husserl 1936 kann man sich heute fragen, 'ob das europäische Menschentum eine absolute Idee in sich trägt und nicht ein bloß empirischer anthropologischer Typus ist wie 'China' oder 'Indien', und wieder, ob das Schauspiel der Europäisierung aller fremden Menschheiten in sich das Walten eines absoluten Sinnes bekundet, zum Sinn der Welt gehörig, und nicht zu einem historischen Unsinn derselben'.⁸

3

Kritik an der Aufklärung geht oft zusammen mit Kritik am Positivismus; auch das ist verständlich. Die Positivisten behaupten seit je, dass die Erkenntnis von Mensch und Welt ein Wert in sich ist, und dass sich die Emanzipation des Menschen ohne diese Erkenntnis nicht verwirklichen lässt. Die meisten Kritiker des Positivismus scheinen aber nicht imstande, das Problem der Aufklärung in angemessener Weise zu stellen; anstatt eine Analyse der *Folgen* der Entwicklung der Wissenschaften durchzuführen verlieren sie sich in Nachhutgefechten: gegen die These des Positivisten, dass mittels der wissenschaftlichen Methode eine wirkliche Erkenntnis vom Menschen erreichbar ist, setzen sie die Präntention, Bereiche wahrzunehmen, die der Wissenschaft *unzugänglich* sind. Schliesst man nun schon im voraus die Möglichkeit einer adäquaten Erkenntnis vom Menschen aus, dann braucht man sich auch vor der Wissenschaft nicht so zu fürchten. *Das eigentliche Problem der Aufklärung liegt indes nicht in der Ohnmacht der Wissenschaft sondern in deren Macht!* In dieser Hinsicht scheinen mir Adorno und Horkheimer keine naiven Anti-Positivisten zu sein; sie ziehen die Möglichkeit der Wissenschaft nicht so sehr in Zweifel, ihnen schaudert eher davor. Man schaudert aber nicht vor etwas, was man als machtloses Spiel betrachtet. Ihre Frage an den Positivismus hat eben deshalb eine solche Tragweite, weil sie die Präntention des Positivismus ernst nehmen. Haben wir einmal eine Wissenschaft, die

den Menschen so erkennt, wie sie die Natur erkennt, so wird eine solche Wissenschaft auch nach der Herrschaft über ihr Objekt streben, d.h. nach der Herrschaft über den Menschen selbst. Wird der Mensch einmal Forschungsobjekt, so können auch seine Zielsetzungen – in Funktion auf welche u.a. die Wissenschaft selbst entwickelt wurde – im Zusammenhang mit anderen Faktoren untersucht werden; auf diese Weise wird das autonome Subjekt eliminiert. Ausser Objekt der Wissenschaft kann der Mensch zugleich Werkzeug innerhalb einer technologischen Struktur werden, die er selbst in Gang gebracht hat, deren Kontrolle ihm aber entgleitet. Adorno erkennt die Möglichkeit dieser totalen Objektivierung, daher seine Furcht vor einem endgültigen Versinken des Menschen in die Barbarei. Andererseits kann er die Hoffnung nicht preisgeben, dass durch die Vernunft eine Befreiung des Menschen möglich wäre und dass die Menschheit zu wirklich menschlichen Zuständen evoluierten könnte. Dass einige Passagen seines Werkes uns an einen naiven Anti-Positivismus oder gar einen trivialen Kulturpessimismus erinnern, kann nicht verdecken, dass Adornos Reaktion gegenüber Aufklärung und Positivismus nicht in erster Linie ablehnend ist; es handelt sich eher um die Aggressivität der betrogenen Liebe und der enttäuschten Hoffnung.

Der Grund dieser zweideutigen Haltung liegt darin, dass Adorno selbst im Wesen ein *Mensch der Aufklärung* ist. Einerseits ist er davon überzeugt, dass der Geist der Aufklärung Wissenschaft und Technik in ihre heutige Lage gebracht hat, und andererseits bleibt er der Meinung, dass die Ausrichtung auf eine bessere Welt doch zu ihrem eigensten Gehalt gehört. Lässt die Wissenschaft diesen Auftrag fahren, so ist es die *Aufklärung, die sich selbst verleugnet*. Der Grund dieser Selbstverleugnung der Vernunft wird also zum Hauptproblem der Denker unserer Zeit. Aber wenn dieses Denken selbst der Aufklärung zugehört, so wird begreiflich, dass dieses Nachdenken zur *Selbstanalyse* wird, zu einer Art Spurensuche der Vernunft nach dem Ursprung ihrer Schuld. Und eben in dieser morbiden Art Selbstbeschuldigung entsteht dann der typische Anti-Positivismus eines Adorno.

Als Hegelianischer Totalitäts-Denker, für den die selbstbewusste Idee und gesellschaftliche Struktur eine Einheit bilden, kann er die negativen Tendenzen in unserer Gesellschaft nicht äusseren Faktoren zuschreiben; es ist die Aufklärung selbst, welche eine Ausrichtung auf Selbstzerstörung in sich trägt. Ist einmal das Problem so gestellt, versteht man, weshalb nur ein 'dialektisches' Vorgehen zu einer adäquaten Gesellschaftskritik imstande ist; allein in einer solchen kann das Denken sich selbst 'aufheben'. Wer der 'negativen Dialektik' auf diesem Weg nicht folgen mag, für den bleibt ein zweites Thema dieser Denkweise interessant; nämlich dass diese den Grund der Tendenz zur Selbstvernichtung in der zentralen

Stellung sieht, die in diesem Denken die *Herrschaft* einnimmt. Der Mensch will sich befreien, sich losmachen von allem, was ihn beschränkt, an erster Stelle von der durch die Natur ihm auferlegten Beschränkung. Um das zu erreichen, muss er mittels seiner Vernunft die Natur beherrschen; Befreiung scheint bloss möglich durch Aufrichtung einer *Herrschaft*. Die Begeisterung des achtzehnten Jahrhunderts für den 'Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit' (Kant) bedeutet zugleich eine Verherrlichung der Herrschaft und eines Denkens, das diese zustande bringt. In dem Masse, in dem diese Form des Denkens sich ausdehnt, wird sie sich zur einzig möglichen aufwerfen. So wird alles menschliche Denken in den Dienst der Eroberung der Herrschaft gestellt. Aufklärungsdenken wird zu einer autonomen Kategorie; ein Mittel zur Befreiung, das zum Selbstzweck wird. Der Mensch, der frei werden will, wird schliesslich vom Tisch gewischt. Demselben Phänomen begegnet man auch in der Gesellschaftsstruktur: ein Mittel zur Herrschaft wird zu dem, welches selbst die Herrschaft ausübt, als – 'die Widervernunft des totalitären Kapitalismus, dessen Technik, Bedürfnisse zu befriedigen, in ihrer vergegenständlichten, von Herrschaft determinierten Gestalt die Befriedigung der Bedürfnisse unmöglich macht und zur Ausrottung der Menschen treibt . . .'⁹

Von diesen Grundideen ausgehend, hätte Adorno nun versuchen können, im Einzelnen die Zusammenhänge zwischen Aufklärungsdenken, Herrschaftsidee, Vernichtung des Subjekts und der Selbstzerstörung der Gesellschaft zu untersuchen. Aus dem oben Dargelegten mag es scheinen, dass ich der Überzeugung bin, eine genaue Analyse der experimentellen Methode und ihrer Auswirkung auf die Technologie könne in diesem Zusammenhang zu einer tieferen Einsicht führen. Das Befremdliche an einem Werk wie der 'Dialektik der Aufklärung' ist jedoch, dass eine solche Untersuchung nicht durchgeführt wird. Anstelle dessen wird die Aufmerksamkeit auf zwei ergänzende Ideen gelenkt, die für den Aussenstehenden nicht sehr wichtig scheinen und wofür die Argumentation wenig überzeugt. Zunächst geht es um die Idee, dass das Aufklärungsdenken nicht erst im achtzehnten Jahrhundert entstanden ist, das vielmehr schon der Mythos Aufklärung ist, und dass Aufklärung schliesslich in Mythologie zurückfällt; dann wird dargelegt, dass schon bei de Sade das Aufklärungsdenken innere Widersprüche aufweist.

Wie gescheit und anregend diese Darlegungen meist auch sein mögen, sie machen einen eher unbefriedigenden Eindruck. Ideen, die ein wirkliches Verständnis der aktuellen Probleme fördern könnten, werden verdrängt durch Betrachtungen, die eigentlich zur Literatur oder Kulturgeschichte gehören.

Um eine Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Denken unserer Zeit zu ermöglichen, ist es daher angebracht, die Aufmerksamkeit vor allem auf das dritte wichtige Thema dieses Werkes zu richten, welches zwar nirgends explizit behandelt wird, jedoch ständig als Leitmotiv wiederkehrt: der Angriff auf das Denken der Aufklärung und auf den Positivismus als dessen letzter Vollendung.

Es gibt für Adorno offensichtlich eine Art Denken, nämlich das wissenschaftliche Denken, das durch eine Anzahl Beschränkungen gekennzeichnet ist, und dessen totalitärer Charakter die Ursache der 'Absperrung der theoretischen Einbildungskraft' sowie der 'Schwache des gegenwärtigen theoretischen Verstandes'¹⁰ ist. Dahinter steht angeblich ein anderes Denken, das zu einer Einsicht in die Beschränkungen des ersten führen und 'einen positiven Begriff von ihr (von der Aufklärung) vorbereiten soll'.¹¹ Da diese Kritik am Positivismus, eine der Konstanten im Werk Adornos, im jüngsten 'Positivismusstreit' erneut ihren Ausdruck fand, dürfte es von Nutzen sein, seine Auffassungen diesbezüglich anhand der 'Dialektik der Aufklärung' etwas systematischer darzustellen.

a – Das wissenschaftliche Denken, durch die Aufklärung in Gang gebracht und vom Positivismus als das einzig mögliche dargestellt, weist die folgenden Merkmale auf:

- 1) *Instrumentalisierung*: es ist das 'blindlings pragmatisierte Denken'; '... das Denken (wird) zur Sache, zum Werkzeug (gemacht)'¹²
- 2) *Automatisierung*: 'Denken verdinglicht sich zu einem selbsttätig ablaufenden, automatischen Prozess, der Maschine nacheifernd, die er selbst hervorbringt, damit sie ihn schliesslich ersetzen kann.' 'Die mathematische Verfahrensweise wurde gleichsam zum Ritual des Gedankens'.¹³
- 3) Das logisch diskursive Denken *identifiziert*; es *eliminiert das Individuelle*: 'Die mannigfaltigen Affinitäten zwischen Seiendem werden von der einen Beziehung zwischen sinngebendem Subjekt und sinnlosem Gegenstand ... verdrängt'. 'Die Abstraktion, Werkzeug der Aufklärung, verhält sich zu ihren Objekten wie das Schicksal, dessen Begriff sie ausmerzt: als Liquidation'. Nach der Identifikation bleibt nur noch Einteilung und Klassifikation übrig: 'Die disqualifizierte Natur wird zum chaotischen Stoff blosser Einteilung...', und 'Das Selbst, das die Ordnung und Unterordnung an der Unterwerfung der Welt lernte, hat bald Wahrheit überhaupt mit dem disponierenden Denken ineingesetzt, ohne dessen feste Unterscheidungen sie nicht bestehen kann'.¹⁴
- 4) Durch die Aufklärung wird das mögliche Objekt des Denkens im voraus bestimmt. '... ihre Unwahrheit (ist), ... dass für sie der Prozess von vornherein entschieden ist'. Hierbei unterscheidet sich die Beschränkung

durch *logisch-mathematische* Schemata von der Restriktion des Gegebenen auf das *Faktische*. 'In der vorwegnehmenden Identifikation der zu Ende gedachten mathematisierten Welt mit der Wahrheit meint Aufklärung vor der Rückkehr des Mythischen sicher zu sein'. 'In der Meinung, ohne strikte Beschränkung auf Tatsachenfeststellung und Wahrscheinlichkeitsrechnung bliebe der erkennende Geist allzu empfänglich für Scharlatanerie und Aberglauben, präparierte es den verdorrten Boden für die gierige Aufnahme von Scharlatanerie und Aberglauben'. Die Lüge 'war in einer Welt, die nur Protokollsätze verifizierte . . . von der zum Kulturgut neutralisierten Wahrheit nicht mehr zu unterscheiden'.¹⁵

5) Aus diesen Merkmalen ergeben sich offensichtlich *weitere Beschränkungen*, denen dieses Denken unterworfen ist. (a) Es vermag sich selbst nicht zu verstehen: 'Auf dem Weg von der Mythologie zur Logistik hat Denken das Element der Reflexion auf sich verloren . . .' (b) Der Wahrheitsbegriff wird reduziert: 'Indem die Besinnung auf das Destruktive des Fortschritts seinen Feinden überlassen bleibt, verliert das blindlings pragmatisierte Denken seinen aufhebenden Charakter, und darum auch die Beziehung auf Wahrheit'. 'Aufklärung . . . ist die Philosophie, die Wahrheit mit wissenschaftlichem System gleichsetzt'. (c) Dieses Wissen ferner 'zielt nicht auf Begriffe und Bilder . . ., sondern auf Methode, Ausnutzung der Arbeit anderer, Kapital'. 'Auf dem Weg zur neuzeitlichen Wissenschaft leisten die Menschen auf Sinn Verzicht. Sie ersetzen den Begriff durch die Formel, Ursache durch Regel und Wahrscheinlichkeit'. (d) Es entsteht eine Spaltung zwischen Wissenschaft und Dichtung, wodurch beide verarmen. 'Mit der sauberen Scheidung von Wissenschaft und Dichtung greift die mit ihrer Hilfe schon bewirkte Arbeitsteilung auf die Sprache über . . . Als Zeichen soll Sprache zur Kalkulation resignieren . . . Als Bild soll sie zum Abbild resignieren, um ganz Natur zu sein, den Anspruch ablegen, sie zu erkennen'.¹⁶

6) Aus dieser 'Resignation des Denkens' folgt ihr *selbsterstörerische* Charakter. '. . . jede bestimmte theoretische Ansicht (verfällt) der vernichtenden Kritik, nur ein Glaube zu sein . . .'; 'ihren eigenen Ideen von Menschenrecht ergeht es dabei nicht anders als den älteren Universalien'; '. . . die Weltherrschaft über die Natur wendet sich gegen das denkende Subjekt selbst, nichts wird von ihm übriggelassen, als eben jenes ewig gleiche Ich denke . . . Subjekt und Objekt werden beide nichtig'.¹⁷

7) Die Übereinstimmung oder Wechselwirkung dieses Denkens mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit – das wichtigste Thema – wird leider nicht im Einzelnen aufgewiesen. a) Einige Texte verweisen auf eine Analogie zwischen dem identifizierenden Aspekt dieses Denkens und der bürgerlichen Gesellschaft: 'Die bürgerliche Gesellschaft ist beherrscht vom Äquivalent'. '. . . auch über die liberalistische Periode hin (hat) Aufklä-

rung stets mit dem sozialen Zwang sympathisiert. Die Einheit des manipulierten Kollektivs besteht in der Negation jedes Einzelnen . . .' 'In der Ablösung . . . der alten diffusen Vorstellungen durch die begriffliche Einheit drückt sich die durch Befehl gegliederte . . . Verfassung des Lebens aus'. b) Der Instrumentalisierung des Denkens entspricht offenbar die Norm der Selbsterhaltung, die die Gesellschaft beherrscht, ' . . . die Unterstellung des gesamten Lebens unter die Erfordernisse seiner Erhaltung . . .' Und: 'Ist am Ende Selbsterhaltung automatisiert, so wird Vernunft von denen entlassen, die als Lenker der Produktion ihr Erbe antraten und sie nun an den Enterbten fürchten'. Es ist auffallend, dass die Art und Weise, in der der Hauptbegriff der 'Herrschaft' mit diesem wissenschaftlichen Denken in Verbindung stehen soll, nirgends deutlich erörtert wird, es sei denn, man gebe sich zufrieden mit Behauptungen wie diese, dass die 'Allgemeinheit der Gedanken' das Äquivalent der 'Herrschaft in der Sphäre des Begriffs' sei.¹⁸

b – Kommt es darauf an, die Charakteristik jenes *anderen Denkens* zu umschreiben, welches diese Beschränkungen nicht hätte, so ist Adorno noch zurückhaltender.

1) Ganz allgemein wird nur gesagt, dass eine *Selbstbesinnung* des Denkens, eine Reflexion über den eigenen Rückschritt einen positiven Begriff der Aufklärung vorzubereiten hat.

2) Es geht offenbar um eine Erkenntnis, die den Gegenstand '*wirklich trifft*'; sie besteht darin, 'das Vorfindliche als solches zu begriffen, den Gegebenheiten nicht bloss ihre abstrakten raumzeitlichen Beziehungen abzumerken, bei denen man sie dann packen kann, sondern sie im Gegenteil als die Oberfläche, als vermittelte Begriffsmomente zu denken, die sich erst in der Entfaltung ihres gesellschaftlichen, historischen, menschlichen Sinnes erfüllen . . .'.¹⁹

3) Man erwartet vielleicht, dass es auch die übrigen Beschränkungen des wissenschaftlichen Denkens überwinde, dass es sich auf '*Sinn*', '*Begriff*' und '*Bilder*', und auf das '*Glück der Einsicht*' richte, und dass es dazu beitrage, den Abgrund zwischen Zeichen und Bild, zwischen Anschauung und Begriff zu überbrücken. Auf welche Weise dies zu geschehen hätte, welchen Kriterien gemäss man wüsste, das man sich innerhalb dieses Denkens bewegt, das alles bleibt unausgesprochen. Und ebenso bleibt es ein Rätsel, wie ein Denken ohne Abstraktion und Identifikation, ohne die Kontrolle durch die Logik und die Bezugnahme auf das gegebene möglich sein soll.

4) Als einzige nähere Kennzeichnung finden wir dass es ein dialektisches Denken ist welches sich auf eine 'bestimmte Negation' beruft: Der 'ganze Anspruch der Erkenntnis', dem dieses Denken genügen soll, ' . . . besteht

nicht im blossen Wahrnehmen, Klassifizieren und Berechnen, sondern gerade in der bestimmenden Negation des je Unmittelbaren'.²⁰

Zusammenfassend kann man den Grundgedanken vielleicht so wiedergeben: Der selbstzerstörerische Aspekt der Aufklärung auf der Ebene des Denkens liegt in der Setzung von Selbsterhaltung und Herrschaft als der zentralen Werte; dadurch wird die Aufklärung zur Promotion einer Denkform, die gekennzeichnet ist durch Instrumentalisierung, Automatisierung, Identifikation sowie Eliminierung jedes Objektes, welches vom logisch-mathematischen Apparat nicht erfasst werden kann oder den Bereich der Tatsachenfeststellung überschreitet. Ein solches Denken schliesst dann auch Reflexion und Selbstkritik aus und damit zugleich eine kritische Reflexion auf die gesellschaftlichen Zustände, mit denen es selbst verflochten ist.

c – Unverkennbar tritt hier erneut ein naiver Anti-Positivismus zutage; es wird wiederum die Ohnmacht des wissenschaftlichen Denkens betont und die Möglichkeit eines anderen bzw. reicheren Denken suggeriert. Dennoch hat Adorno als Anti-Positivist etwas für sich, nämlich dies, dass – abgesehen von seiner Annahme einer allzu vereinfachten Wissenschaftstheorie – der Positivist bis zu einem gewissen Masse mit seiner Charakterisierung der Wissenschaft einverstanden sein kann. Die Wissenschaft richtet sich in der Tat nicht auf 'Begriff' und 'Bilder' und ist noch viel weniger zu einer 'Selbstbesinnung' imstande, sofern man darunter die Reflexion auf die eigene 'Schuld' versteht. Der Positivist setzt hier aber hinzu, dass keine einzige Form von 'Denken' dazu imstande ist, da diese Begriffe entweder unverständlich bleiben oder sich auf Werturteile beziehen. Ebenso wenig kann die Wissenschaft eine Analyse der Gesellschaft leisten, in der Begriffe vorkommen wie 'Rückschritt', 'Selbstzerstörung', 'völkische Paranoia', 'ungerechter Zustand' usw.. Die Wege des Dialektikers und des Positivist trennen sich vor allem da, wo jener nahelegt, dass der *Wissenschaftler* zu einer solchen wertenden Kritik nicht übergehen kann, da seine *Wissenschaft* ihm dafür keine Begriffe an die Hand gibt. Es gibt aber keinen einzigen Grund dafür, dass Positivisten nicht imstande sein sollten, nach einer faktischen Analyse gesellschaftlicher Strukturen über diese negative Urteile zu fällen; Moritz Schlick, Otto Neurath, Bertrand Russell und andere haben das oft eindrucklicher Weise getan.

So ist die ganze Diskussion also wiederum offensichtlich zurückzubringen auf die Frage, ob erkennendes und wertendes Denken, das Beibringen von Information und das Formulieren von Werturteilen als unterscheidbare Tätigkeiten des Menschen angesehen werden können, und ob man ferner die Existenz einer Art 'Denken' postulieren muss, worin das Wert-

mässige und das Erkenntnismässige eine Einheit bilden.

Ohne diese ganze Diskussion erneut wachzurufen, möchte ich doch darauf hinweisen, dass weder hier noch im späteren Werk Adornos eine gebührende Darlegung dieser Art Denken zu finden ist, und auch in keiner Weise einleuchtend gemacht wird, dass ein solches eine angemessenere und erfolgreichere Gesellschaftskritik gestattet. Indem der Nachdruck auf diese Thematik gelegt wird, verschiebt sich die Diskussion auf eine *triviale* Form von Anti-Positivismus, während die wirklichen Probleme der wissenschaftlich-technologischen Entwicklung in den Hintergrund treten. Originalität und Wert der Wissenschaftskritik Adornos liegen meines Erachtens in der Betonung des Zusammenhanges von Herrschaft und wissenschaftlichem Denken sowie der damit verbundenen unausweichlichen Risiken. Es ist bedauerlich, dass dies für den oberflächlichen Leser zumindest einer Problematik Platz machen muss, die wieder erinnert an die Leere von Aussagen wie der folgenden: 'Das Bedenklichste in unserer bedenklichen Zeit ist, dass wir gar noch nicht denken'.²¹

Man kann natürlich weiterhin behaupten, dass es in diesem Positivismusstreit doch um Wichtiges geht, dass indes die Positivisten dafür nun einmal blind sind. Eine solche Bemerkung hat jedoch einige unangenehme Folgen. Er scheint mir, dass Gesellschaftskritik nicht in erster Linie eine akademische Angelegenheit ist oder bleiben soll; das sie mehr sein muss als ein Mittel für Philosophen, ihre 'publish or perish'-Probleme aufzulösen. Ist aber Dialektik nur einigen Eingeweihten zugänglich, so besteht wenig Hoffnung, dass die durch sie erworbenen Einsichten je irgend einen Einfluss in der konkreten Gesellschaft ausüben können. Dieser esoterische Charakter lässt sich jedoch schwerlich bestreiten. Der Verfasser des vorliegenden Artikels hat aufgrund seiner Ausbildung als klassischer Philologe und Philosoph sowie seiner Lehrtätigkeit eine gewisse Kenntnis des europäischen, incl. des deutschen Denkens. Wenn er als solcher sich nicht imstande fühlt, in die 'arcana' dialektischen Denkens einzudringen oder dessen Tragweite einzusehen, so möchte man die Aussicht auf Verbreitung für eine solche Art Philosophie doch nicht als allzu gross veranschlagen, es sei denn, man unterstellte, dass einer mit Blindheit geschlagen ist, der sich *auch* mit analytischem Denken, Neopositivismus, Kybernetik befasst hat und diesen sich verwandter fühlt. Für einmal sei denn doch Hegel Recht gegeben: 'Erst was vollkommen bestimmt ist, ist zugleich exoterisch, begreiflich, und fähig, gelernt und das Eigentum aller zu sein. Die verständige Form der Wissenschaft ist der *allen dargebotene und für alle gleichgemachte Weg zu ihr ...*'.²²

Was mir nun das Wesentliche an der Problematik der Aufklärung scheint, lässt sich wie folgt skizzieren.

a – Die Komplexität der Wirklichkeit, sowohl der physischen und gesellschaftlichen wie der individuell-menschlichen, erfordert notwendigerweise den Gebrauch von Abstraktion und Verallgemeinerung, soll davon eine Erkenntnis möglich sein. Ebensovienig lässt sich Denken als Untersuchung der Zusammenhänge innerhalb dieser Wirklichkeit und als Kontrolle bereits erworbener Erkenntnis verwirklichen ohne Klassifikation, Ordnungsprinzipien und andere logisch-mathematische Mittel. Die Anwendung allgemeiner Kategorien ist keinesfalls ein Hindernis für die Gewinnung von Erkenntnis bezüglich partikulärer Gegebenheiten. So verhindert die Kenntnis der allgemeinen Merkmale des Barock keineswegs die Kenntnisnahme einer bestimmten Barockkirche, sondern ermöglicht erst eine adäquate Auffassung von ihr. In dieser Hinsicht ist eine Kritik am verallgemeinernden und klassifizierenden Denken weder angebracht noch überhaupt möglich.

b – Es gibt in der Geschichte der europäischen Philosophie aber doch eine unverkennbare Spannung zwischen Universalität und Partikularität. Das hat seine Ursache im bemerkenswerten Bedürfnis vieler europäischer Denker, der *Praxis* ein *erkenntnismässiges* Statut zu verleihen; das Subjekt als erkennendes wird mit dem handelnden Ich identifiziert. Dieses wird somit in die Universalitätsforderung der theoretischen Erkenntnis mit einbezogen, wird zur Abstraktion und verliert die Merkmale der Individualität. Sobald man versucht, die Praxis mit erkenntnismässigen Mitteln zu *begründen*, kommt man notwendigerweise zu verallgemeinernden Aussagen über individuelle Bestrebungen und Bedürfnisse. Für theoretisches Erkennen sind diese bloss Elemente eines Ganzen; für jedes besondere Individuum hingegen bilden sie die eigentlichen Werte ihrer Existenz und bedeuten also sehr viel mehr als das theoretische System selbst, worin sie bloss untergeordnete Momente darstellen. Die Reaktion auf einen solchen theoretischen Systemaufbau legt denn auch immer den äussersten Nachdruck auf den Wert individueller Existenz, aufgrund dessen dann der Universalitätsanspruch von Philosophie und Wissenschaft bestritten wird. Dabei verfällt man aber in den Fehler derer, die man bekämpft; man glaubt, das Missliche läge in der 'Vereinheitlichung' durch das Denken. Das Problem entsteht aber nur, wenn man das theoretische Denken zur *Grundlage der Ethik* machen will. Ist ein wissenschaftlicher Zugang zur Wertsphäre ohne Zweifel möglich, so muss eine solche Zugangsweise dem Individuum doch nicht selbst als *Wert* in sich vorgeführt

werden; sie kann ihm durchaus gleichgültig sein. Hierzu lieferte der Positivismus einen Beitrag, indem er immer wieder die Wertautonomie des Individuums gegenüber dem wissenschaftlichen Denken betonte.

c – Es besteht nun aber ein zweites Problem, dem viel weniger Beachtung geschenkt wird. Gelangt man aus analogem Vertrauen in die Möglichkeiten theoretischer Erkenntnis dazu, aus dieser die Grundlage für die *Organisation der Gesellschaft* zu entwickeln, so entsteht ein Konflikt, der sich viel schwerer beseitigen lässt. Sobald es gelingt, einen theoretischen Entwurf zu einer Gesellschaftsstruktur in die Wirklichkeit umzusetzen, so hat das so weitreichende Folgen für die sozialen Beziehungen, dass der Mensch dadurch *volens nolens* bestimmt wird; er entgeht dem nicht ungestraft. Die jedem theoretischen Entwurf eigene Allgemeinheit kann zur Folge haben, dass die vorgeschriebene Struktur in Konflikt tritt mit bestimmten Werten einer gegebenen Gesellschaft, ohne welche diese vielleicht nicht bestehen kann. Somit kann die Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis einen Charakter der Irreversibilität erhalten. Man mag hier einwenden, dass es nicht oft zu einer solchen Situation kam. In der Aufklärung z.B. machte man Entwürfe einer zukünftigen Gesellschaft. Sieht man aber zu, was davon in der westlichen Gesellschaft verwirklicht wurde, so kommt man zu einer beschränkten Anzahl allgemeiner Prinzipien wie Konstitutionalität, Gewaltentrennung u.ä., die dann selbst noch auf verschiedenste Weise interpretierbar sind. Vom neunzehnten Jahrhundert an machte man im Westen stark pragmatische Politik. Scheinbar haben wir es hier zu tun mit 'open societies'. (Popper), welche nicht auf einer apriori rationalen Grundlage aufgebaut sind. Einer der wichtigsten Beiträge Adornos scheint mir nun darin zu liegen, dass er darauf hingewiesen hat, dass diese westliche Gesellschaft sich *nicht einfach* so entwickelt hat. Vielmehr ist sie mit dadurch bestimmt, *dass man seit der Aufklärung der zügellosen Entwicklung von Wissenschaft und Technik grünes Licht gegeben hat, und dies im grenzenlosen Vertrauen auf die Vernünftigkeit und Wünschbarkeit dieses Prozesses*. Wir sind uns so wenig im klaren darüber, dass diese Entwicklung von einer sehr bestimmten *Idee* und einem *Werturteil* begleitet war, weil wir dieses Vertrauen auf Wissenschaft und Technik bis vor kurzem für so *selbstverständlich* hielten. Ist Wissenschaft aber ein Mittel zur Herrschaft über ihr Objekt, und ist in unserem Jahrhundert der Mensch Objekt der Wissenschaft geworden, und wird er dies nach positivistischer Auffassung mehr und mehr, dann kann auch der Mensch dadurch der Herrschaft unterworfen werden. Überdies kann die Technik als Konkretisierung der von der Wissenschaft gebotenen Möglichkeiten zur Manipulation gesehen werden. In dem Masse als diese Technik mehr und

mehr mit der Gesellschaft verflochten ist, können sich deren Forderungen immer schwerer durchsetzen, so dass Entscheidungen eher gefällt werden in Funktion auf die Notwendigkeiten der technischen Entwicklung als in Bezug auf die realen Bedürfnisse des Menschen. Auf diese Weise übt das Produkt des Menschen die Herrschaft über ihn aus. Nimmt man diese Darstellung des Sachverhaltes einen Augenblick an und gibt man zugleich zu, dass die 'ratio' der Aufklärung, über die Wissenschaft, in dieser Technologie ihren Ausdruck findet, so wird die Behauptung, dass die Aufklärung ein selbstzerstörerisches Element enthält, auch einem Nicht-Dialektiker einigermassen verständlich. Das Ideal der Aufklärung, die Emanzipation des Menschen, welche mittels der Herrschaft über die Natur zustande kommen soll, endet schliesslich in seiner Versklavung. Unabhängig von diesen theoretischen Betrachtungen geht aus der technologischen Entwicklung der jüngsten Zeit und die durch sie bestimmten Gesellschaftsstrukturen hervor, das die Vernunft, so sie hier tatsächlich am Werk ist, nicht jene paradiesischen Resultate liefert, die man von ihr erwartet hatte. Die Entwicklung der Rüstungstechnik, die Zerstörung der Umwelt und die Manipulation des Menschen durch ihm fremde Instanzen führt einen Weltzustand herbei, der wenig zu tun hat mit einem Ideal der 'Vernünftigkeit', und um so mehr mit einem Anwachsen seiner Selbstentfremdung, ja Selbstvernichtung.

6

Selbst wenn man es übertrieben findet, dass Adorno alles Negative dieses Prozesses dem 'Geist' der Aufklärung anlastet, so bleibt daran doch wertvoll, das er das *blinde Vertrauen in das gute Recht einer schrankenlosen Entwicklung von Wissenschaft und Technik ins Wanken bringt*. Die Überzeugung, dass schlechthin jede Unterstützung der Wissenschaft als Wert an sich anzusehen sei, ist so verbreitet, dass demgegenüber eine kritische Position nicht ausbleiben darf. Wenn Forscher behaupten, dass Wissenschaft prinzipiell neutral sei, so haben sie in einem abstrakten Sinn zwar recht; sobald man aber begriffen hat, dass seit dem Entstehen der experimentellen Methode Wissenschaft prinzipiell Werkzeuge hervorbringt, ob der Forscher will oder nicht, hat eine solche Aussage gesellschaftlich gesehen nur noch wenig Sinn. Ein Werkzeug kann gebraucht oder missbraucht werden, und es besteht kein Anlass zu glauben, dass dabei 'Rationalität' und Sicherheit eher gewährleistet sind, bloss weil es aus der Wissenschaft entsteht. Gleichwohl im Gegensatz zu dem, was Adorno nahelegt, findet dieser blinde Glaube keine einzige Stütze in der positivistischen Philosophie, und darin unterscheidet der Positivismus sich vom allgemeineren Aufklärungsdenken. Zwar behauptet der Positivist, dass die wissenschaftliche Methode die einzig ange-

messene ist für die Erkenntnis, und ist er überzeugt von ihrer Überlegenheit zur Lösung der Erkenntnisprobleme. Aber daraus folgt noch nicht, dass das Gewinnen von Erkenntnis und die Lösung ihrer Probleme einen Wert an sich darstellt, der anderen Werten, welche der Mensch sich setzt (etwa das Streben nach Glück oder die Beseitigung des Leidens usw.), überlegen ist. Ebenso wenig ist damit gewährleistet, dass eine unbeschränkte Ausdehnung von Wissenschaft und Technik unbedingt als Wert anzusehen ist. Im Gegenteil; sowohl Forschungszentren wie industrielle Komplexe verhalten sich als Systeme, die eine Tendenz zur Autonomie aufweisen; sie entwickeln eigene Normen der Selbsterhaltung und Entfaltung, die nicht mehr und nicht weniger 'vernünftig' sind als die anderer biologischer oder gesellschaftlicher Systeme. Es ist sogar denkbar, dass Menschen und Computers, welche als Teilsysteme dieser Makro-Organisationen fungieren, mehr und mehr konditioniert werden, ihre Normen und Werte in den Dienst des zentralen Wertes dieser Systeme zu stellen. Der Irrtum der Aufklärung war nicht, wie Adorno meinte, das Propagieren einer rein instrumentalen Wissenschaft, sondern im Gegenteil die Verbreitung der Auffassung, dass Wissenschaft *noch zu viel mehr imstande sei*. Aus dieser Sicht, der auch Adorno noch zugetan ist, dass nämlich das Denken auch menschliche Probleme, ethische wie gesellschaftliche, lösen kann, entstand der Enthusiasmus für die Vernunft und die Überzeugung, dass eine Förderung dieses Denkens ihr notwendiges Ergebnis finden müsse in einer höheren Vernünftigkeit des Umgangs des Menschen mit der Welt und mit seinesgleichen, eine Vernünftigkeit, der man dann auch noch die Garantie für die fundamentalen menschlichen Werte unterstellte. In einem wichtigen Kapitel der 'Dialektik der Aufklärung' wird dargelegt, dass de Sade als einer der ersten die Selbsterstörung der Vernunft darstellt. Auch hier liegt eine wirkliche Einsicht zugrunde; nur ist zu verstehen, dass de Sade zeigt, wie die Aufklärung dem Denken Aufgaben zugewiesen hat, denen es nun einmal nicht gewachsen ist.

Unter den zahlreichen Kritikern der Aufklärung ist Adorno derjenige, der das grösste Gefühl aufbringt für ihre wirklichen Grenzen und Gefahren. Dennoch ist es ihm nicht geglückt, den Kern der Schwierigkeiten zu erfassen; daher greift er die Aufklärung wie viele andere gerade da an, wo ihr definitiver Wert liegt: in ihrem Positivismus.

Nachweisen

¹ Horkheimer, M. Adorno Th. W., *Dialektik der Aufklärung*, Fischer, Frankfurt, 1969 (1944¹), S. 98.

² Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B XIV.

³ Hume, *A Treatise of Human Nature*, S. XX.

⁴ Kant, *Bemerkungen zu den Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und*

Erhabenen, Ak. Ausg., XX, S. 45.

⁵ Boas Hall, M., *Robert Boyle on natural philosophy*, Bloomington, 1965, S. 127 (Hervorhebung vom Vf.).

⁶ Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B XIII (Hervorh. vom Vf.).

⁷ Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaft und die transzendente Phänomenologie*, *Husserliana* Bd. VI, S. 7-8.

⁸ O.c., S. 14.

⁹ *Dialektik der Aufklärung*, S. 62.

¹⁰ O.c., S. 3.

¹¹ O.c., S. 6.

¹² O.c., Bzw.: S. 3, 32.

¹³ O.c., Bzw.: S. 31, 31-32.

¹⁴ O.c., Bzw.: S., 16-17, 19, 16, 20.

¹⁵ O.c., Bzw.: S. 31, 3, 47.

¹⁶ O.c., Bzw.: S. 44, 3, 92, 10, 11, 24.

¹⁷ O.c., Bzw.: S. 42, 17, 12, 32.

¹⁸ O.c., Bzw.: S. 13, 19, 20, 38, Ebd., 20.

¹⁹ O.c., S. 33.

²⁰ Ebd.

²¹ Heidegger, *Was heisst Denken*.

²² Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Vorrede (Hervorh. vom Vf.).